

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)

Brücken



bauen

Kirche und Diakonie in Georgien

13. Ausgabe, Oktober 2010

**Jubiläum:
10 Jahre
Johann-
Bernhard-
Saltet-Haus**



Johann-Bernhard-Saltet-Haus:
(oben) Rückansicht vor Baubeginn
(unten) Vorderansicht des Hauses heute



Inhalt:

Editorial	2
Halbjahresbericht von Bischof Kiderlen	3
Christiane Hummel berichtet über das Jubiläum	5
Gemeinsame Aktionen der lutherischen Jugend	10
Auf den Spuren meiner Ahnen von Ulla Dörffer	12
Spendenaufruf von Martin Steege	15
Impressum, Patenschaftserklärung	16

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: www.elkg.org

Unsere Bankverbindung: Kto. 42 00 44 46 – BLZ:592 520 46 (Spark. Neunkirchen/Saar) BIC/SWIFT-Code SALADE 51 NKS; IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere 13. Ausgabe von Brücken bauen befasst sich in erster Linie mit einem kleinen Jubiläum, das unsere georgischen Freunde dieser Tage feiern konnten: das zehnjährige Bestehen des Johann-Bernhard-Saltet-Hauses, Sitz und Wirkungszentrum des Diakonischen Werks der ELKG. Dazu berichtet Christiane Hummel über die Entstehungsgeschichte, von der unsere beiden Titelbilder einen Eindruck vermitteln und die Feierlichkeiten. Wieviel wurde und wird dort doch seit 10 Jahren tagtäglich an diakonischer Arbeit geleistet!

Beeindruckt schreibt auch Dr. Ulla Dörffer über das diakonische Wirken der ELKG in ihrem Reisebericht in das Land ihrer Vorfahren (S. 12).

Dass sich christliches Handeln nicht in den diakonischen Leistungen für bedürftige, arme und kranke Mitmenschen erschöpft, sondern auch einen wichtigen Beitrag zum friedvollen Zusammenleben mit anderen Religionen leistet, zeigt der Bericht über gemeinsame Aktionen der lutherischen Jugend mit Jugendlichen anderer Religionszugehörigkeit anlässlich ihrer Sommerlager in Kwareli – sehr erfreuliche und förderungswürdige Beispiele interreligiösen Zusammenwirkens, die gerade in Zeiten religiöser und politischer Polarisierung besonderer Erwähnung bedürfen.

Gerade auch im Hinblick auf solche Aktivitäten unserer lutherischen Freunde in Georgien schließen wir heute mit einem etwas eindringlichen Spendenaufruf. Angesichts fast täglicher Katastrophenmeldungen aus aller Welt, die immer mit Spendenaufrufen verbunden sind, ist es verständlich, wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihre Aufmerksamkeit auch anderen Projekten zuwenden. Dennoch benötigen die Gemeinden in Georgien noch lange Hilfe und vielfältige Unterstützung, bis sie eines Tages auf eigenen Füßen stehen zu können.

Dass unter den Lutheranern in Georgien die Bereitschaft zu Eigeninitiative und voller Selbstfinanzierung noch nicht wirklich ausgeprägt ist, kritisiert auch Bischof Kiderlen in der Zusammenfassung der Gemeindeaktivitäten des vergangenen Halbjahres, mit dem die heutige Ausgabe beginnt.

Doch bei diesem Wermutstropfen darf nicht übersehen werden, dass nicht nur diakonisches Wirken und interreligiöser Dialog auf den unterschiedlichsten Ebenen, sondern auch Eigenverantwortlichkeit und Eigeninitiative erst langsam gelernt und eingeübt werden müssen. Darum bitten wir Sie herzlich, unsere Freunde in den lutherischen Gemeinden weiterhin zu unterstützen, um ihnen die Möglichkeiten der Entwicklung eigener Wege und der dazu nötigen Phantasie weiter offen zu halten.

Herzlichst grüßen Sie
Gisela Helwig-Meier, Doris Lax und Martin Steege



Liebe Leser und Leserinnen von „Brücken bauen“ und Freunde Georgiens und unserer Kirche!

Was ist geschehen in dem halben Jahr seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe? Wenn ich kurz nachdenke: nicht allzu viel! Alles ging – zum Teil „leider!“, zum Teil auch „Gott sei Dank!“ – mehr oder weniger seinen gewohnten Gang.

Ende März feierten wir mit einem Akkordeon- und Orgelkonzert in der Kirche den 70. Geburtstag unseres langjährigen Organisten Robert Merabow. Er war und ist voll Begeisterung und Schaffenskraft.

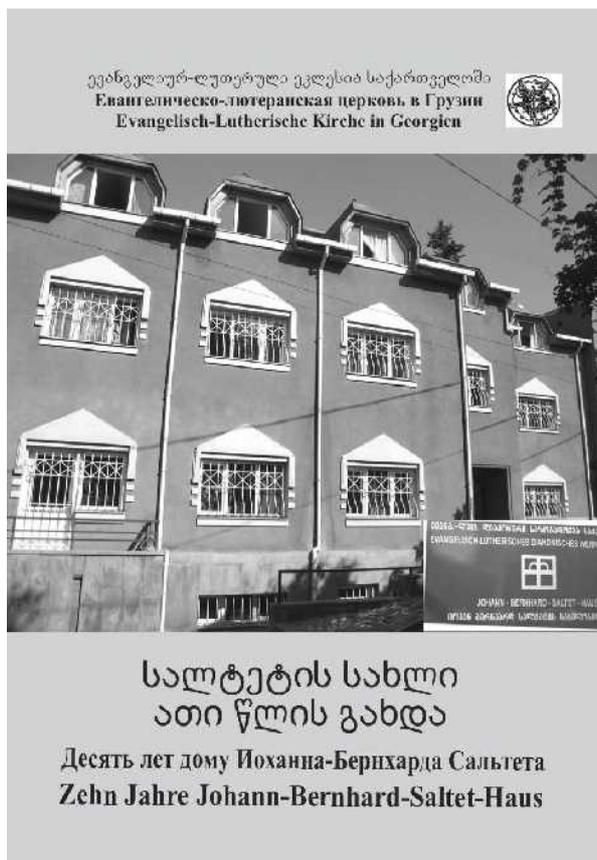
Am Weißen Sonntag habe ich als neue Lektorin für unsere kleine Gemeinde in Gardabani Irma Zizikaschwili eingesegnet. Davor, am 10.04., fand in Tiflis die 2. Sitzung der IV. Synode unserer Kirche statt. Sie beschäftigte sich u.a. mit den (nicht nur ermutigenden) Ergebnissen der Visitationen, die im vergangenen Jahr in allen Gemeinden (mit Ausnahme von Suchumi) durchgeführt worden waren. Die Arbeit an einem georgisch-deutschen Gesangbuch ist weitergegangen. Wahrscheinlich werden wir es der Synode auf ihrer nächsten Sitzung im November vorstellen können.

Vielleicht etwas überambitioniert habe ich mit Jugendlichen das Experiment „Politischer Abendgebete“ begonnen, wo wir relevante Themen wie Freiheit, soziale Gerechtigkeit, Familie mit Aussagen der Bibel in Verbindung bringen, die passende Musik dazu spielen und Gebete um Rat und Hilfe sprechen.

Im Mai begannen uns die jedes Jahr in unserem Freizeithaus in Kachetien durchgeführten Sommerlager für Kinder und Jugendliche intensiv zu beschäftigen. Wie im vergangenen Jahr haben wir auch wieder Kinder von Flüchtlingen aus Abchasien und Südossetien aufgenommen. Die „Lagerzeit“ im Rhythmus von jeweils zehntägigen Aufenthalten zog sich hin bis Anfang September. Wie immer, und obwohl wir seit vergangenerem Jahr von den Teilnehmern einen Unkostenbeitrag erheben, gab es mehr Teilnahmewünsche als befriedigt werden konnten.

Im Juni hat die ELKG sich an einem theologischen Seminar der Ilja-Tschawdschwadse-Universität in Tiflis über die Kappadozischen Kirchenväter (4.Jh.) beteiligt und dazu Prof. Thomas Müller aus Kiel eingeladen. Damit sollte zusammen mit orthodoxen Kirchen – nicht der georgisch-orthodoxen Kirche! – und der katholischen und der baptistischen Kirche auch unsere theologische Präsenz in Georgien gezeigt werden.





Im Juni gab es ferner einen Ausflug nach Jerewan, wo ich mit Unterstützung der deutschen Botschaft erstmals für die ELKG einen evangelischen Gottesdienst gefeiert habe. Am Johannistag, dem Namenstag unserer Kirche in Suchumi, war ich nach längerer Zeit wieder bei unserer Gemeinde dort am Schwarzen Meer.

Jetzt stehen wir unmittelbar vor dem Fest zum zehnjährigen Bestehen des nach dem ersten Pastor, Johann Bernhard Saltet (1782-1830), benannten Hauses unseres Diakonischen Werks. Aus diesem Anlass wird uns erstmals der württembergische Landesbischof Frank-Otfried July besuchen.

Wenn es also so scheint, als gehe alles seinen gewohnten Gang, so ist das einerseits richtig; andererseits ist auch immer ein Fragezeichen angebracht. Auch unsere kleine Kirche sollte immer „unterwegs“ sein, d.h. sich ständig erneuern. Daran fehlt es oft. Das betrifft sowohl das geistige Leben wie – durchaus nicht ohne Verbindung damit! – die

Änderung des materiellen Denkens. Nach wie vor hat die Kirche viel mehr arme und alte Mitglieder als solche, die die Kirche auch materiell unterstützen können. Aber eine Versorgungsmentalität darf nicht vorherrschen! Der Jahrmart, den wir anlässlich des Jubiläums des Saltet-Hauses am 19. September nach dem Festgottesdienst im großen Garten der Versöhnungskirche vorbereiten, soll gerade auch jeder und jedem die Möglichkeit geben beizutragen und mitzumachen. Wir hoffen natürlich auf Erlöse aus den Verkäufen von Handarbeiten, Kaffee und Kuchen sowie Wein aus Elisabethenthal (Assureti), aber auch auf ein wachsendes Selbstbewusstsein: „Jawohl, mit Gottes Hilfe, können wir alle etwas tun!“

Ich grüße Sie sehr herzlich aus Tiflis und danke für Ihre Zuneigung zu unseren Gemeinden und unserer Kirche und für Ihre andauernde Hilfsbereitschaft. Schreiben Sie mir, wenn Sie Fragen und Anregungen haben. Denn ein lebendiges Verhältnis zu unseren Freunden und Förderern in Deutschland ist uns - fast - so wichtig, wie die lebendige Kirche hier, gehören wir doch alle zu der einen Kirche Jesu Christi! Ihr Hans-Joachim Kiderlen



10 Jahre Johann-Bernhard-Saltet-Haus

von Christiane Hummel

Eine kurze Zeit ...

... für die andauernde Daseinsbe-rechtigung des Diakoniehomes zur Linderung vieler Nöte.

Eine lange Zeit ...

...beim Überdenken einzelner Stunden, Tage und Wochen mit ihren Sorgen und Enttäuschungen, aber auch erfüllten und glücklichen Momenten.

Schon während der Bauzeit der Versöhnungskirche 1995-97 wurden auf dem Papier



Gesangsdarbietung beim Jubiläum

Ideen und Entwürfe für eine Sozialstation der Lutheraner in unterschiedlicher Trägerschaft und mit Unterstützung verschiedener staatlicher und kirchlicher Institutionen entworfen. Die Not nach der Wende in den 90er Jahren traf die Minderheiten besonders. Der bewundernswerte Zusammenhalt in den Familien, den wir bis heute beobachten können, wurde durch wirtschaftlichen Niedergang, Arbeitslosigkeit und Arbeitsmigration vielfach beschädigt. Oft blieben alleinstehende, einsame Rentner, ältere Menschen ohne brauchbare Berufsausbildung oder fragmentierte Familien zurück.

Vor diesem Hintergrund begann 1997 die konkrete Umsetzung des Planes für ein Diakoniehause mit dem Kauf des Grundstücks bzw. der Bauruine in der Nachbarschaft der Kirche (siehe Titelbild) – aus damaliger Sicht ein Glücksfall. Die Bauleitung lag wieder in den Händen des bewährten Teams Giwi Metreweli – Ulrich Gräf. Im Oktober 1999 konnte das Richtfest gefeiert werden und am 8.7.2000 fand in Anwesenheit zahlreicher Gäste die Eröffnung statt. Mit diesem Projekt betraten Architekt und Bauherr Neuland; beide hatten nur vage Vorstellungen über die tatsächlichen Anforderungen an dieses „Mehrzweckhaus“. Vergleichbare Einrichtungen im Westen taugten nicht als Vorbild und Beispiele aus dem

Land waren unbekannt. Die Motivation zur Bewältigung dieses Vorhabens mit ungewissem Verlauf und Ende lag in Gert Hummels tiefer Überzeugung der untrennbaren Zusammengehörigkeit von Glauben und dienendem Handeln hier in unserem Leben in der Welt. Ganz praktisch gesehen war viel Phantasie nötig, die vorhandenen Mittel auf dem noch bescheidenen Baumarkt funktionsgerecht einzusetzen. Und was wurde noch alles im Koffer herbeigeschleift!



Eine einfache und zweckmäßige Einrichtung sollte geschaffen werden, die vor allem den Bedürfnissen älterer Menschen Rechnung trug, eine medizinische Grundversorgung gewährleistete und hygienische Arbeitsbedingungen in Küche und Speiseraum für eine Suppenküche (mit 60-70 Mahlzeiten sechsmal in der Woche) bot.



Natürlich war die Finanzierung dieses neuen „Abenteuers“ bis zum Ende nicht gesichert, aber Mut gemacht haben eine überaus großzügige Spende der angesehenen Robert-Bosch-Stiftung, ein Zuschuss des Diakonischen Werks der Württembergischen Landeskirche, des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, der Württembergischen Landeskirche und der Evangelischen Kirche Italien, zweckgebunden für den Lift, eine Spende der Johanniter Hilfsgemeinschaft Heidelberg für die Solaranlage und der große Rest von privaten Spenden hauptsächlich aus Deutschland.

Es war Gert Hummel ein besonderes Anliegen, wenigstens einigen älteren deutschstämmigen Gemeindegliedern eine menschenwürdige Unterkunft zu ermöglichen, denn unter welch schrecklichen Bedingungen mussten und müssen bis heute viele leben. Er sah es auch als eine kleine Geste der Wiedergutmachung für das erlittene Leid der Deutschstämmigen in Georgien, das Hitler-Deutschland mit verursacht hatte – ein Tropfen auf den heißen Stein!



Kurz nach Eröffnung der Speisehalle am 18. September 2000 bezog der erste Bewohner ein Zimmer und bis zum Jahresende 2000 waren alle acht Zimmer vergeben. Die Bewohner fühlen sich bis heute nach eigenen Angaben wie im Paradies, eine Aussage, die vor 10 Jahren in den noch schlechteren Zeiten viel mehr Bedeutung hatte als heutzutage.

Ein Koch und eine Köchin bereiteten die Mahlzeiten, deren Zusammensetzung und Zubereitung sich nach den vorwiegend älteren Gästen richteten. Bis heute ist der Gang in das Saltet-Haus für viele nicht nur eine Gelegenheit, ein gehaltvolles Mittagessen einzunehmen, sondern auch zu Kommunikation und im Winter zum Aufwärmen.

Die Ärztin und Sprechstundenhilfe hatten endlich zwei eigene Räume; die Zeiten, in denen sich die Patienten im Büro der Kirche drängten und jeder eines jeden Krankheit und Therapie hören konnte, waren zum Glück vorbei.

Einige Mitarbeiter/innen sind seit dem Jahr 2000 dem Diakonischen Werk bzw. dem Saltet-Haus treu geblieben und dies ist für die Kontinuität „im Betrieb“ nicht hoch genug einzuschätzen. Die Bewohner, Gäste und ich sind ihnen und allen „Nachgerückten“ für ihren oftmals aufopferungsvollen Einsatz einschließlich psychologischer Betreuung und zum Teil Schwerstarbeit von Herzen dankbar.

In den zehn Jahren seines Bestehens sind Aufgaben und Ausgaben des Hauses stetig gewachsen, ein Blick auf die Budgets belegt das. Der Zahlenvergleich ist aber auch (bei allen gebotenen Einschränkungen) ein Abbild der wirtschaftlichen Preisentwicklung im Land: die Kosten für Medikamente und Energie sind explosionsartig angestiegen, die Lebensmittel sind teurer geworden, während die Löhne nicht in gleichem Maße der Preisentwicklung gefolgt sind.

Über viele Jahre haben kirchliche Organisationen mit Zuschüssen die diakonische Arbeit des Saltet-Hauses gefördert (Und wir hoffen auf Fortsetzung!) und sie waren so eine nicht unerhebliche Ergänzung zu den vielen privaten Spenden aus Deutschland. Von Anfang an unterstützten Gemeinden, verschiedene Gruppen und Freunde die Diakonie mit kleinen und großen Beträgen, auch unter persönlichen Opfern, mit „umgeleiteten Geschenken“ bei festlichen und auch traurigen Anlässen. Das erfüllt uns mit großer Dankbarkeit! Bis das Kirchlein einen nennenswerten Beitrag zur Eigenfinanzierung leisten kann, wird es dauern, aber hoffnungsvolle Ansätze gibt es.

Es war ein glücklicher „Zu-fall“, dass Kirche und Diakonie das Jubiläum des Saltet-Hauses genau an dem Datum feiern konnten, als vor 10 Jahren die Arbeit dort aufgenommen wurde. Zu unserer großen Freude hatten von der Württembergischen Partnerkirche Landesbischof July und Kirchenrat Rieth ihr Kommen zugesagt. Entsprechend stand der Gottesdienst am Sonntag mit Orgel, Gesang und der Predigt von Bischof July im Mittelpunkt.



Der anschließende Jahrmarkt bot köstlichen Kuchen, Honig, Wein und Früchte, Handarbeiten, kleine Schmuckstücke zum Verkauf; die Einnahmen sollten der diakonischen Arbeit zur Verfügung gestellt werden, was nicht alle verstanden haben. Kinder und Jugendliche, die Chöre traten auf, auf Ständern war eine liebevoll zusammengetragene Photoausstellung

zu sehen – ein kurzweiliges Programm. Bei spätsommerlichen Temperaturen haben alle den Garten um die Kirche neu entdeckt, eine kleine Bühne war vom Hausmeister gebaut worden und ein alter Plattenbelag diente als Terrasse für das Café. Und wie viele hilfreiche Geister haben alles vorbereitet und das mühsame Geschäft des Aufräumens am Ende bewältigt!

Während am Sonntag das gemeinsame Feiern von Gemeinden und Diakonie im Vordergrund stand, sollte die Festveranstaltung am Tag zuvor die ELKG und ihr Tun mehr in der Öffentlichkeit bekannt machen. Viele Einladungen an entsprechende „öffentliche Personen“ und Institutionen waren ergangen, denen leider nur wenige Folge leisteten.

Was mögen die Gründe gewesen sein? Eine gute Frage!

In Anwesenheit der christlichen Schwesterkirchen (ohne orthodoxe Beteiligung) sprach der Direktor der Caritas über Sinn und Aufgabe des diakonischen Dienstes und erinnerte auch an die schon viele Jahre bestehenden guten Beziehungen. Eindrucksvoll war die Schilderung der Gemeindediakonisse über die notvollen 90er Jahre und die Anfänge der ehrenamtlichen Diakonie, unterstützt von der ältesten, 97jährigen Bewohnerin des Altenheims.



Der Botschafter der Bundesrepublik in Georgien Ortwin Hennig fasste für Lutheraner und Kirchenfernere Fundament und Aufgabe der Diakonie in zwei prägnanten Zitaten zusammen: „Siehe, so fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst“ (Martin Luther). Und: „Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es“ (Erich Kästner).

Trotz der Kürze der Zeit konnten Bischof July und Kirchenrat Rieth die auswärtigen Gemeinden besuchen, überall herzlich und in georgischer Gastfreundschaft begrüßt, zugleich mit den schwierigen kirchlichen Bedingungen und bedrängenden Lebensverhältnissen konfrontiert. Auch ein kurzfristig anberaumtes Gespräch im Patriarchat mit den zuständigen Geistlichen für Kultur, Erziehung und Außenbeziehungen fand statt.

Ein Ausblick in die Zukunft !?

Wir wünschen uns mehr Anerkennung und Beachtung aller sozialen Aufgaben, einschließlich Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten der Berufsgruppen, die in diesem Bereich tätig sind – eine Aufgabe von Staat und Gesellschaft.

Wir wünschen uns, dass diakonisches Handeln als ein wesentlicher Bestandteil unseres lutherischen Glaubens gelebt und verwirklicht wird und der Geist der Nächstenliebe nicht nur im Saltet-Haus für alle spürbar sein möge – eine Aufgabe der Kirche.

Christiane Hummel

Gemeinsame Aktionen der lutherischen Jugend Georgiens mit Jugendlichen anderer Religionen und Organisationen

Seit frühchristlicher Zeit ist Georgien bekannt für seine Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Religionen und für seine Gastfreundschaft. Durch die politischen und militärischen Konflikte in jüngster Zeit (Abchasien und Süd-Ossetien) sowie den sozialen Niedergang kam es aber vermehrt zu Intoleranz und Aggression zwischen den Bevölkerungsgruppen und Ethnien. Diesem Trend versucht die Evang.-Luth. Kirche und hier besonders die Jugend entgegen zu wirken.

Über gemeinsame Aktionen und Projekte von Jugendlichen der ELKG, anderer Religionsgemeinschaften und von „World Vision“ berichten nachfolgend Pastorin Irina Solej und Irina Mamisaschwili:



Auf dem Gelände des Orthodoxen Gymnasiums in Kwareli im Osten Georgiens wurde ein kleiner Garten angelegt. Freundschaftliche Gespräche zwischen Bischof Kiderlen und Bischof Sergi führten dazu, dass unsere Jugendlichen anlässlich ihrer beiden Sommerlager mit orthodoxen und baptistischen Jungen und Mädchen und jungen Flüchtlingen aus den Lehrzentren von „World Vision“ Beete anlegten, Blumen und Sträucher pflanzten und Wege mit Steinen pflasterten. Zuerst säuberten unsere Mädchen das Grundstück von Gras und Steinen und die Jungen fuhren mit einem Lastwagen zum nahen Fluss, um flache Steine und Sand für die Wege zu holen. Später fuhren sie mit dem Hausmeister zu einer Wiese, um dort Grasstücke für die Beete auszustechen. Die Blumen und Pflanzen wurden übrigens vom Deutsch-Georgischen Freundeskreis Schorndorf gestiftet, der bereits vor einem Jahr das Material für den neuen Anstrich des Kindergartens in Kwareli zur

Verfügung gestellt hatte und unsere Kirche sowie Projekte in Kwareli seit vielen Jahren unterstützt. Die Jugendlichen fanden viel Freude daran, mit eigenen Händen einen dekorativen Garten zu gestalten.

Natürlich gab es noch weitere verbindende Aktivitäten. Es fanden gemeinsame Ausflüge statt und man konnte erleben, dass neben der Gartenarbeit Gespräche zu biblischen und allgemeinen Themen die Annäherung der Jugendlichen verschiedener Konfessionen und das gegenseitige Verständnis förderten.

Für alle Teilnehmer besonders eindrücklich war das Erste-Hilfe-Training, das von der World-Vision-Mitarbeiterin Tiniko Karanadze geleitet wurde. Die Jugendlichen spielten Unfallszenen, bei denen sie den Verletzten Erste Hilfe leisten mussten. Wie reich Phantasie und Energie unserer Jugendlichen sind, zeigten Bibelszenen, Musikabende, Sportwettbewerbe und kulinarische Abwechslung. Erstmals fand auch ein Treffen im Rathaus von Kwareli statt, bei dem wir von den sozialen, kulturellen und sportlichen Projekten der Stadt hörten, an denen wir uns zusammen mit der Jugend von Kwareli beteiligen können.



Dank des Gartenprojektes und der vielen gemeinsamen Aktionen haben wir neue Impulse für die freundschaftliche Zusammenarbeit der Jugendlichen verschiedener Konfessionen erhalten. Es lohnt sich den eigenen Kirchhof und –garten zu verlassen, um neue Beziehungen mit staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen und anderen Religionen zu knüpfen und passende soziale und humanitäre Projekte miteinander zu gestalten.

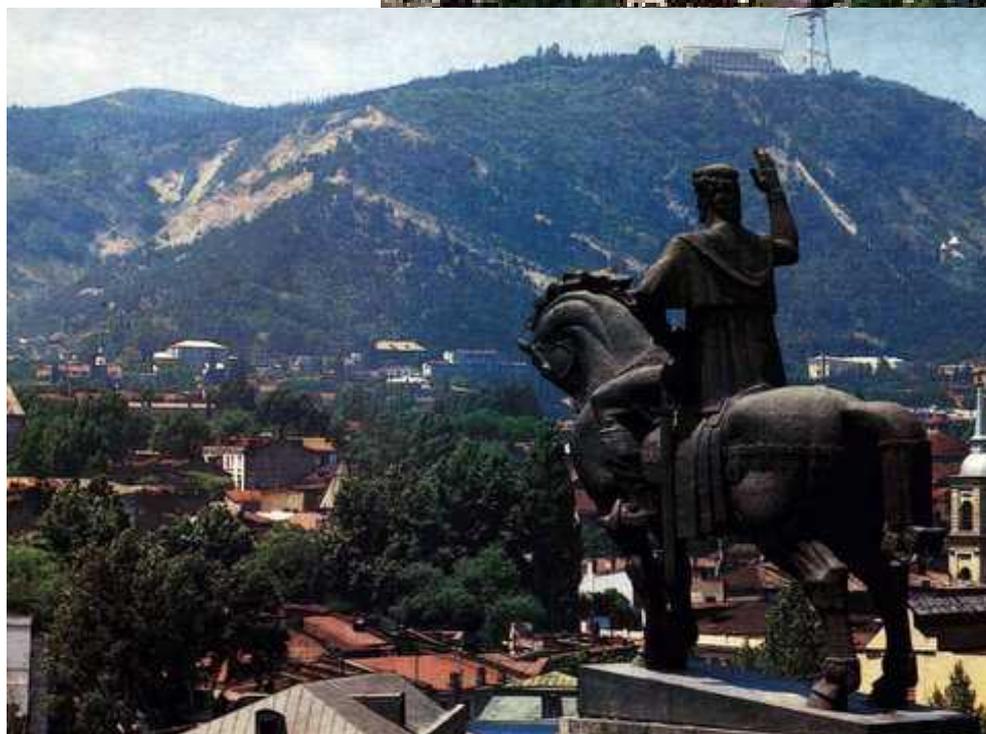
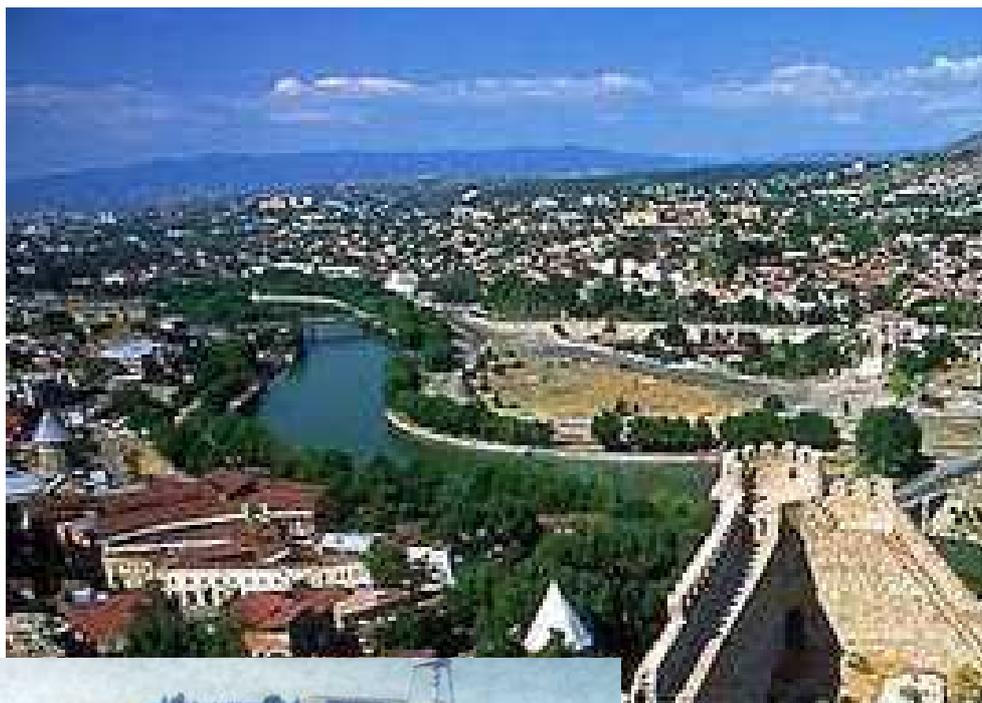
Auf den Spuren meiner Ahnen

Die Kölner Ärztin Dr. Ulla Dörffer schildert die Eindrücke ihrer Reise nach Georgien Ostern 2010

TIFLIS war für mich seit meiner Kindheit eine geheimnisumwobene Stadt. Mein Vater wurde dort geboren und besuchte die deutsche Schule in Tiflis. Ich habe ihn kaum kennengelernt, da er 1944 im Krieg getötet wurde. Jedoch weckten meine Großmutter und Mutter früh die Neugierde für dieses „Wunderland“ und Ostern 2010 ging mein Wunsch endlich in Erfüllung, das Land meiner Vorfahren kennenzulernen.

Die Lage an den Hügeln längs der Kura nahm uns gefangen, während die zunehmend zerfallende Altstadt und die zahlreichen Kirchen mit ihren wunderbaren Ikonen und Fresken wehmütig den früheren Charme der Stadt erahnen ließen.

Bei den orthodoxen Osterfeierlichkeiten erlebten wir die tiefverwurzelte



Frömmigkeit der Menschen hautnah. Auch wenn wir die georgische Sprache nicht verstanden, so spürten wir doch die Kraft Gottes, die den Menschen in ihren schwierigen persönlichen und politischen Verhältnissen Halt und Mut gibt. Zeremonien wie die Fußwaschung durch den Patriarchen, die Kreuzabnahme in stundenlangen Gebeten und Wechselgesängen und dann die Osternacht mit tausenden

von Gläubigen in der großen neuen Zameba-Kathedrale und auf dem Vorplatz haben uns eine andere Welt des Glaubens erfahren lassen.

Ein außerordentlich beeindruckendes Erlebnis war der Besuch der LUTHERISCHEN-GEORGISCHEN VERSÖHNUNGSKIRCHE in Tiflis. Da wir der Kirche und Diakonie seit Jahren verbunden sind, lud uns Frau Hummel am Gründonnerstag Abend zu einem Konzert in der Kirche ein. Dass wir solch ein ungewöhnliches Konzert erleben dürften, hatten wir nie erträumt. Ein georgisches Kammerorchester und ein georgischer Chor von jeweils ca. 15 Musikern brachten „Die letzten sieben Worte Christi“ von Josef Haydn in deutscher Sprache zur Aufführung. Welche Offenbarung, welche Erfahrung für uns! Wie weltumspannend können Religion und Musik sein, wenn sie in Toleranz und Achtung vor der Kultur des anderen nebeneinander existieren dürfen. Dieses Erlebnis und die Begegnung mit Frau Hummel haben unseren Aufenthalt in Tiflis wesentlich bereichert. Wir



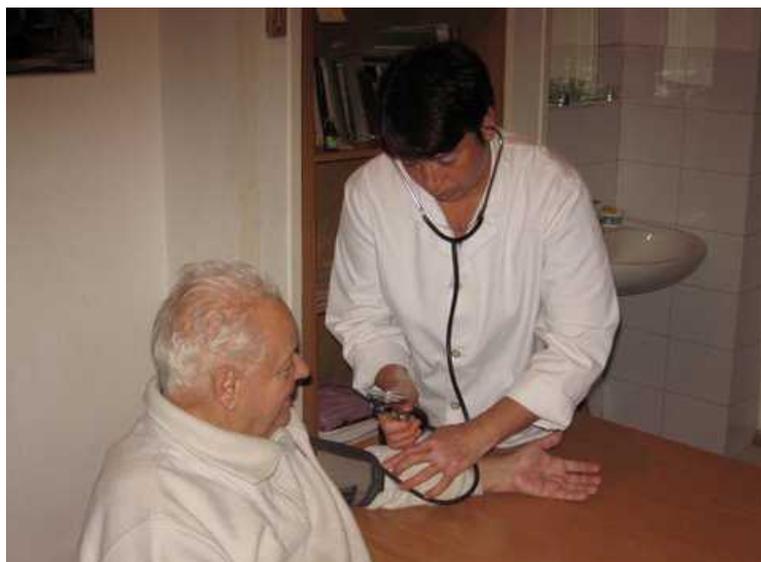
Wir durften alle Einrichtungen der Ev.-Luth. Kirche und Diakonie besichtigen, die mit der Stiftung und dem unermüdlichen Einsatz des Ehepaars Hummel entstanden und gewachsen sind. Neben der



Versöhnungskirche das Pfarrhaus und das dreistöckige Johann-Bernhard-Saltet-Haus mit Armenküche und Speisesaal für ca. 70 Mittagessen. Im ersten Stock Gemeindegewand, Arzt- und Behandlungszimmer. Darüber noch eine Etage mit acht Seniorenunterkünften. Der abendliche Besuch bei zwei alten Damen (93 und 86 Jahre) hat uns sehr bewegt. Wie dankbar

sie nach ihrem harten und entbehrungsreichen Leben für dieses bescheidene Paradies waren. Mit ihren Erzählungen in klarer deutscher Sprache haben sie uns in ihren Bann gezogen und zugleich beschämt ob ihrer Zufriedenheit und Dankbarkeit trotz der Armut.

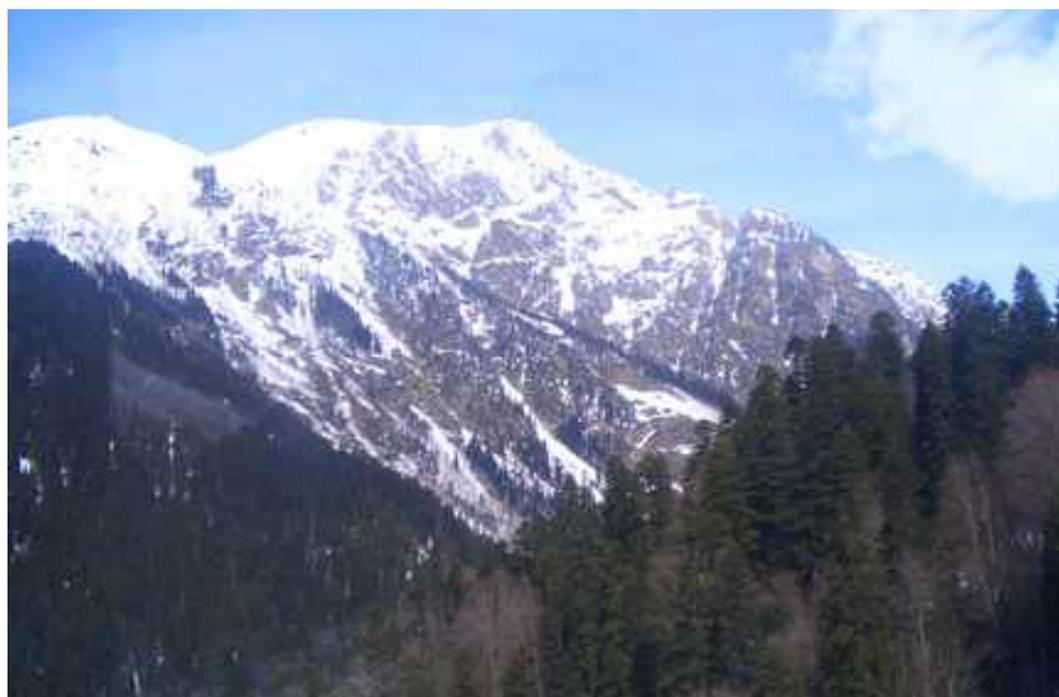
Auf unseren Fahrten Richtung Kachetien und zur Grenze nach Aserbaidschan sind wir durch viele Dörfer gekommen, die so ärmlich und triste wirkten, dass man sich oft gefragt hat, wovon und wie kann man hier leben. Diese Art von Armut kenne



ich bei uns aus dem Nachkriegsdeutschland. Georgien ist landschaftlich ein wunderschönes Land, reich an Früchten, Gemüse, Nüssen, Wein, aber kaum Industrie, ohne Ölquellen, nur Transitpipelines. Seit dem letzten Krieg im Sommer 2008 ist das Land wirtschaftlich von Rußland abgeschnitten und an den Westmarkt hat es noch wenig Anschluss. Einen Funken Hoffnung bringt das zarte Pflänzchen Tourismus.

Der Gast ist seit jeher in der Kultur Georgiens „ein Geschenk Gottes“ und wird als solcher behandelt. Die Gastfreundschaft und Dankbarkeit für das Interesse an ihrem Land hat uns tief bewegt. Der Wunsch nach einem „Wiedersehen“ ruht in unseren Herzen.

Ulla Dörffer



Bitte spenden Sie!

So aufdringlich waren wir noch nie, liebe Leserinnen und Leser. Fast schäme ich mich deshalb und bitte Sie höflich um Nachsicht. Die diakonischen Aufgaben sind jedoch mit den deutlich geringeren Spendeneingängen des letzten Jahres kaum noch zu bewältigen. Während in Georgien die Lebensmittelpreise spürbar gestiegen sind, hat die Spendenfreudigkeit zu Gunsten der Evang.-Luth. Kirche und Diakonie stark nachgelassen. Wegen der Finanz- und Wirtschaftskrise wird insgesamt weniger gespendet und aufgrund der fast täglichen Spendenaufufe wegen weltweiter Katastrophenereignisse (Erdbeben in Haiti, Flut in Pakistan) werden andere, sicherlich auch wichtige Projekte unterstützt.

Um trotzdem weiterhin Mahlzeiten an Arme und Bedürftige austeilten und Kranke zumindest notdürftig kostenlos behandeln zu können, benötigen wir auch in Zukunft Ihre Hilfe und tatkräftige Unterstützung. Ganz besonders nützlich und wirksam sind in diesem Zusammenhang Patenschaften für Essplätze, denn jede monatliche zuverlässige Überweisung gibt unserer Arbeit die nötige Sicherheit und Stabilität. Bitte lassen Sie sich ermuntern, soweit noch nicht geschehen, eine Patenschaft zu übernehmen.

Einen Blick auf einen Teilaspekt der diakonischen Arbeit in Tbilisi soll der nachfolgend abgedruckte Dank eines Gemeindemitgliedes eröffnen. Dazu muss man wissen, dass die Menschen in Georgien nicht gesetzlich krankenversichert sind und von den Ärzten und Krankenhäusern im allgemeinen erst Behandlungen oder Operationen vorgenommen werden, wenn vorab die Kosten bezahlt worden sind.

Martin Steege

Gott ist immer mit mir!

Seit meiner Kindheit leide ich an einer Herzkrankheit. Mit den Jahren haben die Schmerzen nachgelassen, dafür bekam ich Atemschwierigkeiten. Die Ärzte haben dringend zu einer Operation geraten. Ich habe alle Untersuchungen vorher mit Hilfe meiner Nachbarn und Freunde finanziert. Gott sei Dank, es gibt so viele gütige und aufmerksame Menschen! Einen Teil der Operationskosten hat dann das Diakonische Werk meiner Kirche übernommen. Mir fehlen die Worte, um die große Dankbarkeit für Frau Christiane Hummel und Frau Ketino Taktakischwili auszudrücken: sie standen mir 4 Monate lang mit Trost und Tat zur Seite und gaben mir Hoffnung. Dies gilt auch für Pastorin Irina Solej und Frau Klara Schukina aus der Gemeinde, die sich dauernd nach meinem Gesundheitszustand erkundigten und mich aufmunterten.

Vielen Dank allen Personen, die für meine Genesung gebetet haben: die Gebete und Wärme und Güte meiner Freunde haben mir das Leben gerettet. An dieser Stelle soll auch Bischof Gert Hummel nicht unerwähnt bleiben, denn er ist die Quelle der Güte, die in der Kirche fließt.

Liebe Leser! Achtet einander, helft einander in allem, soweit ihr könnt, dann werden viele Probleme unwichtiger erscheinen und sich einfacher lösen lassen! Gott beschütze Euch!

Tsitso Alawidze

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax;

Druck: reha Saarbrücken

Kontaktadressen:

Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; E-mail: martinsteege@gmx.de;

Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de;

Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien
Altenwalder Str. 86
66386 St. Ingbert

Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Mit nur 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von ca. 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze

Name:

Anschrift:

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Konto 42 00 44 46 – Sparkasse Neunkirchen/Saar (BLZ: 592 520 46)

Die internationale Bankverbindung lautet:

BIC/SWIFT-Code: SALADE 51 NKS; IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Datum:

Unterschrift: